

Banzer Publikum huldigt interpretatorischer Vielfalt

VON UNSEREM MITARBEITER **MARKUS HÄGGBERG**

Kloster Banz – Da stand sie, Anne Sofie von Otter, Grammy gewinnende Mezzosopranistin, und zwinkerte am Montagabend kurz nach 22 Uhr ihrem Nebemann zu. Der, Mitglied des Ensembles Berlin, hatte ebenfalls guten Grund, Beifallstürme aufzunehmen. Der Kaisersaal applaudierte nah an der Huldigung einem Erlebnis, das zu erwarten war und dennoch eintraf. Lieder, Chansons und Kammermusik aus der Reihe Lied & Lyrik in Spielfreude und Gestaltungskraft.

Schubert – gut. Eisler – auch gut. Aber wer ist Francis Poulenc, wer Reynaldo Hahn oder Joseph Canteloube? Der Vorzug eines Programms abseits gängiger Komponisten liegt im Überraschungsmoment, im Gelingen einer Fahrt zum Aha. Solcher gab es viele und es begann mit Poulencs Trio für Oboe, Fagott und Klavier, transkribiert für Septett ohne Klavier. Anlauf be-



Sofie von Otter Foto: Markus Häggberg

nötigte das Ensemble nicht, schon im ersten Satz gestaltete es lyrische Momente mit der gleichen Glaubwürdigkeit, in der auch csárdásähnliche Ausbrüche oder die bruchlose Rückkehr zur Besinnlichkeit gelangen. Es war auch die Zeit des Oboisten Christoph Hartmann, dem eine beispielhafte Temperierung seines Instruments gelang; weich, füllend, im Gebrause der Kom-

position immer angemessen. Und so wie die Oboe auf das Geschehen reflektierte, so behutsam wurde sie in den Gesamtklang gebettet: in perfektem Timing. Dass Musikern solch atmosphärische Dichte später auch bei Canteloubes „Rustiques“ oder dem Scherzo von Hanns Eisler mühelos gelang, erklärt sich auch dadurch, dass sie Kollegen aus den Reihen der Berliner Philharmoniker sind.

Bruchlose Übergänge

Aber das Berliner Ensemble war nur eine von zwei tragenden Säulen des Abends, die andere bestand im Auftritt der schwedischen Ausnahmekünstlerin von Otter. Daheim im Kunstlied, im Chanson, im Jazz, im Barock und den großen Opern wie Scala und Metropolitan. Sie kann selbst leise schmettern, kann an das Publikum gewandt für die Absichten eines Komponisten werben und ist eine Interpretin, die auch gestisch und mimisch den Ausdruck geradezu sucht.

Von Schubert über Eisler zu Hahn und Canteloubes Volkslieddichtungen aus der Auvergne gestaltete sie ihren Part. Mal um Mal verblüffte von Otter, etwa dann, wenn sie aus dem Nichts heraus exakteste Akzentuierungen traf oder bruchlose Übergänge formte, so zu hören bei Reynaldo Hahns L'Heure exquise oder eben bei jenen oft mit tänzelndem Charakter versehenen Liedbearbeitungen besagten Canteloubes.

Ihre interpretatorische Vielseitigkeit machte Staunen, vermochte sie sich in mondbeglänzter Innerlichkeit einer Schubert'schen Tondichtung ebenso auszudrücken wie im Ablegen mancher Zartheiten, etwa beim Lied eines Freudenmädchens nach einem Text von Bertolt Brecht.

Wäre sie im nächsten Moment die Seeräuber-Jenny gewesen oder hätte sie die Waltraute aus der Götterdämmerung gegeben, niemand hätte sich wundern dürfen.